



Deutsche Erstausgabe (PDF) Januar 2022

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2013 by N.R. Walker
Titel der Originalausgabe:
»Elements of Retrofit«
Published by Arrangement with N.R. Walker

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2022 by Cursed Verlag Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile, Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland
Lektorat: Martina Stopp

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-361-4

Besuchen Sie uns im Internet: www.cursed-verlag.de

N.R. WALKER



Aus dem Englischen von Susanne Ahrens

Liebe Lesende,

vielen Dank, dass ihr dieses eBook gekauft habt! Damit unterstützt ihr vor allem die*den Autor*in des Buches und zeigt eure Wertschätzung gegenüber ihrer*seiner Arbeit. Außerdem schafft ihr dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der*des Autor*in und aus unserem Verlag, mit denen wir euch auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank! Euer Cursed-Team

Klappentext:

Thomas Elkin hat sich nicht nur einen Namen als erfolgreicher Architekt gemacht, inzwischen läuft es nach seinem späten Coming-out und der Scheidung von seiner Ex-Frau auch im Privatleben wieder runder. Für eine feste Beziehung hat er als Workaholic ohnehin keine Zeit und so ist eigentlich alles bestens – denkt er.

Denn dann tritt Cooper Jones in sein Leben: jung, ambitioniert, unkonventionell, lebenshungrig. Und leider auch der Neue im Architekturbüro. Doch so sehr Tom sich auch dagegen wehrt, Cooper lässt ihn einfach nicht mehr los und zwischen Reißbrett und langen Arbeitsnächten kommen die beiden Männer sich näher, als sie es wohl für möglich gehalten hätten. Und Tom muss erkennen, dass er zwar Cooper etwas über Architektur beibringen kann, Cooper ihn aber dafür auch zurück ins Leben holt – und zur Liebe.

Inhalt

Kapitel Eins
Kapitel Zwei
Kapitel Drei
Kapitel Vier
Kapitel Fünf
Kapitel Sechs
Kapitel Sieben
Kapitel Acht
Kapitel Neun
Kapitel Zehn
Kapitel Elf
Kapitel Zwölf
Outtake

Widmung

Für meinen Ehemann

Dafür, dass er zwar nicht immer versteht, warum ich bestimmte Dinge tun muss, sich aber dennoch damit abfindet.

Kapitel Eins

Retrofit, dt. Nachrüstung

Definition: das Hinzufügen neuer oder modernisierter Bauelemente oder Systeme zu älterem Bestand. Dies betrifft in erster Linie die Aufarbeitung existierender baulicher Strukturen wie älteren Häusern, die durch neue Ausstattung und Umbaumaßnahmen aufgewertet werden.

Der Blick aus meinem Bürofenster zeigte mir nicht nur die dunkler werdende Skyline New York Citys, sondern auch mein Spiegelbild auf dem Glas. Abgesehen von meinem teuren Anzug und den Schuhen sah ich das Grau an meinen Schläfen – mein einst schwarzes Haar war inzwischen grau meliert – und die Fältchen in meinen Augenwinkeln.

Vierundvierzig Jahre. Vierundvierzig? Wann war das nur passiert? Es kam mir vor, als hätte ich die Hälfte meines Lebens versäumt. In vielerlei Hinsicht hatte ich das.

Das Lämpchen an der Gegensprechanlage flammte auf. »Mr. Elkin?«

Meine Empfangsdame war fünfzehn Jahre älter als ich und arbeitete seit zehn Jahren für mich, genau genommen, seitdem ich in der Firma angefangen hatte, und doch hatte sie nie ihre professionelle Haltung aufgegeben.

»Ja, Jennifer?«

»Ryan ist auf Leitung zwei. Oder soll ich lieber eine Nachricht entgegennehmen?«

»Nein, schon gut. Ich nehme den Anruf an.« Ich drückte auf die Verbindungstaste. »Ryan?«

»Hey, Dad. Ja, ich bin's.«

»Ist etwas passiert?«, fragte ich. Es war ungewöhnlich, dass er im Büro anrief. »Stehen die Pläne fürs Abendessen noch?« »Ja, ja. Alles bestens. Nur wegen des Essens…« Er zögerte. »Ich habe mich gefragt, ob du etwas dagegen hättest, wenn ich jemanden mitbringe.«

Das überraschte mich. Nachdem seine Mutter und ich uns getrennt hatten, hatte es eine Weile gedauert, bis sich die Lage zwischen Ryan und mir normalisiert hatte.

»Ja, natürlich. Alles klar«, erwiderte ich. »Jemand Besonderes?« »Oh nein, nicht so was«, sagte er lachend.

Im Hintergrund waren gedämpfte Stimmen zu hören.

Dann fuhr er fort. »Ich bin nur einem alten Kumpel aus der Schule über den Weg gelaufen. Er ist gerade in der Stadt angekommen und ich habe ihm gesagt, dass er mit uns zu Abend essen kann.«

»Okay, in Ordnung«, antwortete ich. Ryan war sehr gesellig. Als Jugendlicher war er stets von einer ganzen Mannschaft an Freunden umgeben gewesen, die fast genauso viel Zeit bei uns zu Hause wie bei sich daheim verbracht hatten. Ich war häufig spät abends nach Hause gekommen, um im Wohnzimmer ein ganzes Rudel Highschool-Kids vorzufinden, die so taten, als schliefen sie.

Ich sah auf die Uhr. »Wir sehen uns bald.«

Ich beendete den Anruf und aktivierte Jennifers Leitung. »Können Sie bitte dafür sorgen, dass Abendessen für drei zu mir nach Hause geliefert wird?«

»Selbstverständlich. Thai? Italienisch? Japanisch?«

»Entscheiden Sie.«

»Sehr gut.«

Ein leises Klicken ertönte an meinem Ohr. Danach starrte ich noch eine halbe Stunde auf die abendliche Stadt, bevor ich meinen Laptop zusammenklappte und zur Tür ging. Jennifer lächelte mir höflich zu. »Um sieben Uhr dreißig bekommen Sie japanisches Essen geliefert.« Ich erwiderte ihr Lächeln. »Danke, Jennifer.«

»Ein schönes Wochenende, Mr. Elkin«, sagte sie, obwohl sie wusste, dass ich wie meistens an beiden Tagen arbeiten würde. »Ich habe mir erlaubt, Ihnen für morgen Mittag ebenfalls Essen zu bestellen. Der Sicherheitsdienst wird es zu Ihnen hinaufbringen.« »Ich wüsste nicht, was ich ohne Sie tun würde.«

Sie lächelte stolz. »Einen schönen Abend, Mr. Elkin. Grüßen Sie Ryan von mir.«

»Mach ich.«

Ich nahm den Fahrstuhl vom obersten Stockwerk, in dem die Büros der Führungskräfte lagen, in die edle Marmorlobby, ging zu Fuß einen Block weit bis zur ebenso edlen Marmorlobby meines Hauses und nahm den Fahrstuhl zur Suite im obersten Stock.

Teuer. Geschliffen. Vorhersehbar.

Diese drei Worte passten zu mir.

In letzter Zeit war ich häufig zerstreut und unruhig. Irgendetwas fehlte mir. Immer wieder ertappte ich mich dabei, dass ich über unbestimmte Zeitspannen aus dem Fenster starrte, ohne mich hinterher an auch nur einen klaren Gedanken erinnern zu können. Vielleicht brauchte ich Urlaub. Vielleicht würde ich welchen nehmen, nachdem der nächste große Vertrag unter Dach und Fach war.

Ich liebte meine Arbeit als Architekt. *Liebte* sie wirklich. Ich liebte die Linien der Strukturen, das ruhige Selbstvertrauen in gut gebauten, historischen Gebäuden und ich liebte die Überlegenheit und Funktionalität moderner Entwürfe.

Ich liebte meine Wohnung, hatte gute Freunde und unterhielt alles in allem sogar eine freundschaftliche Beziehung zu meiner Ex-Frau. Die Beziehung zu meinem Sohn hatte sich verbessert. Sie war sogar gut. Wir hatten eine schwierige Phase durchgemacht, als seine Mutter und ich uns vor fünf Jahren getrennt hatten. Doch nun, mit zweiundzwanzig, konnte Ryan beide Seiten sehen und hatte seinen Frieden mit der Trennung gemacht. Mit mir.

Kaum, dass ich meine Aktentasche beiseitegestellt, mir Jeans und ein Hemd angezogen und mir ein erstes Glas Wein eingeschenkt hatte, klopfte es an der Tür. Ich warf einen Blick auf die Armbanduhr und in dem Wissen, dass der Portier Ryan sofort nach oben schicken würde, rief ich: »Es ist offen.«

»Hey, Dad!«, rief Ryan von der Tür aus.

Ich hörte leise Worte und erinnerte mich daran, dass er jemanden mitbringen wollte. Meine Wohnung war eine große, unverbaute Junggesellenbude, deren Küche sich an der Innenwand befand und damit außer Sicht der Wohnungstür lag.

»Ich bin in der Küche«, rief ich. »Wollt ihr Jungs einen Drink?« Ryan kam hinein, gefolgt von jemandem, den ich nicht sofort erkannte. »Dad, erinnerst du dich an Cooper Jones?«, fragte Ryan anstatt einer Vorstellung. »Wir sind zusammen zur Highschool gegangen.«

Der Name sagte mir etwas, aber er sah ganz anders aus, als ich ihn in Erinnerung hatte. Der schlaksige, unsichere Teenager war verschwunden und von einem sportlich wirkenden jungen Mann ersetzt worden. Er hatte zerwühltes, kurzes braunes Haar, ein breites Lächeln und haselnussbraune Augen, in denen der Schalk funkelte.

»Ich erinnere mich.« Ich streckte ihm die Hand entgegen. »Du bist ganz schön erwachsen geworden.«

Ryan verdrehte die Augen. »So ist das eben, wenn man jemanden fünf Jahre nicht gesehen hat, Dad.«

Cooper schüttelte fest meine Hand. »Schön, Sie wiederzusehen, Sir.«

»Kann ich euch beiden einen Drink anbieten?«, fragte ich erneut. »Das Essen sollte in einer halben Stunde hier sein.«

Ich hatte meinen Wein, sie hingegen entschieden sich für Bier. Ryan erzählte mir, dass Coopers Familie nach Chicago gezogen sei und dass sie sich in der Collegezeit aus den Augen verloren hatten. Doch nun war Cooper über den Sommer in New York. Er hatte wortwörtlich gerade sein Zimmer bezogen und sich auf die Suche nach etwas Essbarem gemacht, als er Ryan über den Weg gelaufen war. Der hatte prompt sein Handy hervorgezogen und mich angerufen, ob er Cooper zum Essen mitbringen konnte.

»Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen«, sagte Cooper lächelnd. »Ich wollte mir gerade etwas von einem 7-Eleven holen, das als Nahrung durchgeht.« Ich rümpfte die Nase bei diesem Gedanken und Cooper lachte. »Ryan hat genauso reagiert«, erzählte er.

Das Abendessen kam und während wir aßen, redeten die Jungs über gemeinsame Bekannte. Auch, wenn ich kaum etwas mit dem Gespräch zu tun hatte, hatte ich nichts dagegen. Es tat gut, Ryan lachen zu sehen, und ihre Geschichten vom College waren ziemlich witzig. Ganz anders als bei mir damals, als ich zweiundzwanzig gewesen war, das stand fest.

Ryan sah mich an. »Du bist heute Abend so still, Dad.« Er knibbelte am Etikett seiner Bierflasche herum. »Wie läuft es?«

Ich glaube, er wollte wissen, wie es mit Peter lief, mochte jedoch vor Dritten nicht direkt fragen. »Gut.« Ich wollte ihm nicht sagen, dass ich wieder Single war, nachdem ich Peter gesagt hatte, dass ich kein Interesse hatte. »Viel zu tun auf der Arbeit.«

Ryan verstand, denn er nickte und widmete sich wieder dem Etikett.

Um das Thema zu wechseln, wandte ich mich an Cooper. »Also, was führt dich nach New York?«

»Ich hab über den Sommer einen Praktikumsplatz«, sagte er und wollte gerade fortfahren, als er von Ryans Handy unterbrochen wurde.

»Hey«, meldete Ryan sich laut. »Verdammt ja, ich komme garantiert. Ich bringe einen alten Freund von mir mit, der gerade angekommen ist... Okay, wir sehen uns.« Ryan beendete den Anruf und sah Cooper an. »Mann, du *musst* heute Abend mit mir ausgehen. Wir haben Karten für den geilsten, neuen Club.«

Cooper zuckte mit den Schultern und grinste. Ȁhm, klar.«

Ryan warf mir einen entschuldigenden Blick zu. »Sorry, wir müssen es heute kurzhalten. Ich hoffe, du hast nichts dagegen.«

»Ganz und gar nicht«, erwiderte ich. Und es stimmte. Verdammt, ich war mit zweiundzwanzig verheiratet, ein Baby war unterwegs gewesen und wir bewohnten ein Haus in der Vorstadt. Ich war schon fast vierzig gewesen, als mir klar geworden war, dass ich ignoriert hatte, was ich beinahe fünfundzwanzig Jahre lang versteckt hatte...

»Geht aus. Habt Spaß«, sagte ich. »Seid vorsichtig. Und falls ihr in der Stadt einen Platz zum Schlafen braucht, könnt ihr jederzeit herkommen.«

»Danke«, sagte Ryan mit einem aufrichtigen, dankbaren Lächeln. Aber dann runzelte er die Stirn. »Sicher, dass du nichts dagegen hast?«

»Dagegen?« Ich schnaubte. »Ich bin neidisch!«

Er lachte, doch ich bezweifelte, dass er um die tiefere Wahrheit meiner Worten wusste. Ich war neidisch. Ich beneidete ihn um sein gesellschaftliches Leben, um seine Jugend und darum, dass er nicht vom Gewicht seiner Fehler und seines Lebens zu Boden gedrückt wurde.

Sie verbrachten ihren Freitagabend damit, weiß der Himmel was zu tun, während ich die Überreste vom Essen wegräumte, mich mit einem Glas Wein hinsetzte und den Laptop öffnete, um zu arbeiten.

Montag war ich wie üblich früh im Büro. Ich hatte vergessen, dass heute die neuen Praktikanten ankommen sollten, bis Jennifer sich über die Gegensprechanlage meldete. Ich sah von den Arbeitsanforderungen eines Auftrags auf. »Ja bitte?«

»Entschuldigen Sie, dass ich störe, Mr. Elkin. Aber dürfte ich Sie für einen Moment zu mir bitten?«

Die einzigen Situationen, in denen Jennifer mich an ihren Platz bat, waren, wenn sie mir Gelegenheit geben wollte, mir ein Bild von einem Kunden – oder dem Gegenteil – zu machen, bevor ich ihm offiziell begegnete. »Sicher.«

Jennifers Schreibtisch befand sich links vor meinen Flügeltüren, sodass niemand zu mir vordringen konnte, ohne sich bei ihr anzumelden. Ich öffnete die Tür und sie reichte mir eine Akte. »Die Praktikanten«, sagte sie leise. »Es stehen drei zur Auswahl. Dort drüben sind sie.« Ohne den Kopf zu bewegen, sah sie vielsagend zum Wartebereich hinüber.

Ich entdeckte zwei junge Männer und eine Frau, alle makellos gekleidet und begierig darauf, einen guten Eindruck zu hinterlassen. Üblicherweise wählten die vier leitenden Senior Partner sich einen der vier besten Kandidaten aus. Daher wusste ich, dass die drei verbliebenen gut sein mussten. Zuerst überflog ich die sehr kurze Liste an Referenzen, ohne auf Namen oder Geschlecht zu achten. Mir kam es nur auf Talent an.

Akademisch gesehen waren sie alle ungefähr auf demselben Niveau, aber ein Name stach hervor. Ich riskierte einen Blick zu dem Mann im Anzug, in dem ich nicht einmal den Jungen erkannt hatte, der vor drei Abenden zum Essen in meiner Wohnung gewesen war.

Er sah verändert aus. Der Rucksacktouristen-Stil war verschwunden. Dasselbe galt für den Jungen, der Bier getrunken und sich mit meinem Sohn über alkoholschwangere Eskapaden unterhalten hatte.

Stattdessen sah ich mich einem professionell wirkenden, ernsten Mann in einem sehr gut geschnittenen Anzug gegenüber.

Ohne weiter darüber nachzudenken, ohne *überhaupt* richtig nachzudenken, reichte ich Jennifer die Akte und sprach jene beiden Worte aus, die mein Leben verändern sollten.

»Cooper Jones.«

Kapitel Zwei

Jennifer klopfte an meine Tür und stellte mir im Eintreten den Mann hinter sich vor.

»Mr. Jones, das ist Mr. Elkin. Er ist hier bei *Brackett and Golding* Seniorpartner. Sie werden alles tun, wozu er Sie auffordert, und zwar sofort. Sie werden morgens erscheinen, wenn er erscheint. Sie bleiben hier, bis er geht. Können Sie mir folgen?«

»Ja, Ma'am«, erwiderte Ryan.

Jennifer schniefte. »Sie dürfen mich Jennifer nennen«, sagte sie. Dann richtete sie vielsagend den Blick auf mich, um dem jungen Mann zu signalisieren, dass er mich ansprechen sollte.

Für einen Bruchteil überlegte ich, ob er erwähnen würde, dass er mich oder zumindest Ryan kannte. Gleichzeitig fragte ich mich, ob es falsch gewesen war, ihn auszuwählen.

Doch er nickte nur kurz. »Mr. Elkin, es ist mir eine Ehre.«

Ich lächelte über seine Professionalität, während Jennifer auf dem Absatz kehrtmachte. »In Ordnung, kommen Sie mit. Ich zeige Ihnen Ihren Platz.«

Cooper lächelte, doch in seinen Augen flackerte Belustigung, als er ihr aus der Tür folgte.

Und in den nächsten beiden Wochen arbeitete ich täglich mit ihm zusammen. In erster Linie hatte er mit meinem Team zu tun, doch von Zeit zu Zeit auch mit mir direkt – manchmal für ein paar Minuten, manchmal stundenlang. Er war effizient, engagiert und sehr talentiert. Für sein Alter war er einer der Besten, die ich je gesehen hatte.

Für sein Alter. Ich musste mich immer wieder daran erinnern, dass er erst zweiundzwanzig war.

Aber selbst bei den niederen Arbeiten, die er als Praktikant erledigte, war leicht zu erkennen, dass er die Architektur liebte, genau wie ich in seinem Alter. Genau wie ich es heute noch tat.

Wenn er etwas beschrieb, unterstrich er seine Worte mit lebhaften Gesten und leuchtenden Augen. Er war leidenschaftlich, so viel stand fest.

Ich hätte ihm dieselben Aufgaben erteilen sollen wie allen Praktikanten – die leichten Arbeiten, bei denen man immer noch etwas lernte, all die Kleinigkeiten, die Praktikanten normalerweise übernahmen, weil niemand anderer sie erledigen wollte.

Die anderen Seniorpartner bekamen ihre Praktikanten kaum einmal zu Gesicht und vor Cooper galt für mich ehrlich gesagt dasselbe. Aber er war anders. Er besaß eine gewisse Energie, eine Präsenz. Ich wusste nicht, was es war, aber ich war von ihm gefesselt. Die Arbeit, die um ihn herum erledigt wurde, faszinierte ihn, und das war erfrischend.

Vielleicht lag es daran, dass er ein alter Freund von Ryan war, oder auch an seiner Liebe zur Architektur, aber statt ihn von meinem Team lernen zu lassen, entschied ich, ihn enger mit mir arbeiten zu lassen.

Es war seine zweite Woche bei uns – später Nachmittag – und wir hielten ein Teammeeting im Konferenzraum ab. Das verwandelte sich irgendwann in eine Art Konzeptaustausch und schließlich in ein Brainstorming zu verschiedenen Entwürfen. Ich mochte diese Zusammenkünfte. Sie waren locker, offen und jeder wurde ermutigt, Probleme zu benennen, sodass die Gruppe mögliche Lösungsansätze diskutieren konnte.

Cooper war in erster Linie ein Beobachter. Er sagte kein Wort, es sei denn, er wurde angesprochen. Seine Antworten waren gut durchdacht und berechnet. Er bewies damit eine professionelle Reife, die mich angesichts seines Alters überraschte.

Die anderen Teammitglieder kamen und gingen, da sie alle mit ihren eigenen Terminen beschäftigt waren, und am Ende des Tages fand ich mich mit Cooper allein an dem großen ovalen Tisch wieder.

»Also, wie findest du es hier bei uns?«, fragte ich, als der letzte Teilnehmer den Raum verließ.

»Oh, großartig«, sagte er rasch. »Alle sind wunderbar zu mir, sehr hilfsbereit. Ich neige dazu, eine Menge Fragen zu stellen…«

Ich lächelte ihm zu "Ein forschender Geist «

»Wenn ich etwas lerne, ja«, erwiderte er. »Und es gibt unglaublich viel zu lernen. Ich glaube, ich bin ein paar der Bauzeichner auf die Nerven gegangen.«

Das brachte mich zum Lachen. »Gut. Quetsch sie aus. Frag alles, was dir einfällt «

»Habe ich schon.« Er schüttelte den Kopf, als hätte er Schwierigkeiten, etwas zu glauben. »Wissen Sie, es ist surreal, dass die Blaupausen einiger der bekanntesten Gebäude New Yorks hier an den Wänden hängen. Dass ich an ihnen vorbeigehe, als wären es Gemälde... aber das sind sie nicht. Sie sind echt.«

Ich lächelte nach wie vor. »Einige von ihnen sind unglaublich.«
»Oh, das sind sie.« Er war so aufgeregt. »Das Woolworth-Gebäude zum Beispiel ist fantastisch. Und der Originalentwurf hängt hier an der Wand.« Erneut schüttelte er den Kopf. »Ich kann's nicht fassen.«

»Nun, das war ein wenig vor meiner Zeit«, erzählte ich.

»Haben Sie irgendeines entworfen?«, fragte er. »Von denen, die an der Wand hängen?«

»Klar. Komm, ich zeig sie dir.« Ich stand auf und als ich die Tür erreicht hatte, war er direkt neben mir. »Alle Entwürfe, die wir ausstellen, sind irgendwann als Erstentwurf von *Brackett and Golding* entstanden oder wir haben zumindest daran gearbeitet«, erklärte ich, während wir den Flur entlanggingen. »Wir sind eine der Architekturfirmen in New York, die am längsten im Geschäft sind. Dadurch haben wir auf vielen Gebäuden unseren Stempel hinterlassen.«

»Sehr traditionell und sehr renommiert«, sagte Cooper. »Sowohl was die Entwürfe angeht als auch den Ruf.«

Vor einer bestimmten Gruppe gerahmter Blaupausen blieb ich stehen. Cooper hielt ebenfalls inne, sah mich jedoch an, als hätte er etwas Falsches gesagt. Ich deutete auf den vergoldeten Bilderrahmen. Er riss die Augen auf. »Das Radiator Building?«

Die Tatsache, dass er das Gebäude auf den ersten Blick richtig benennen konnte, ließ mich lächeln. »Inzwischen wird es als American Standard Building bezeichnet, aber ja, der Radiator.«

»Sie haben daran mitgearbeitet?«, flüsterte er. Seine Augen waren immer noch riesengroß, als er mich ansah.

»Nicht in den Zwanzigern, als es errichtet wurde. So alt bin ich nicht«, sagte ich und er lächelte. »Aber ich habe in den späten Neunzigern daran gearbeitet, als es zu einem Hotel umgebaut wurde.«

Cooper klappte der Mund auf. »Das ist überwältigend.« Er sah von mir zu den Blaupausen, als wäre er ganz und gar gefesselt. Dann hob er die Hand, um über die Linien zu streichen. »Die schwarzen Ziegel sind großartig. Sie minimieren den Kontrast zwischen Wänden und Fenstern und für die 1920er war das sehr fortschrittlich. Und dann das Gold auf dem Turm...« Er verstummte. Einmal mehr schüttelte er den Kopf, dann zog er die Hand zurück. »Entschuldigung. Ich habe mich hinreißen lassen.«

Ich starrte ihn an. So, wie er über Architektur sprach, über Gebäude, über die Kunstform, die sie darstellten, erinnerte er mich an mich selbst. Es war meine Leidenschaft, etwas, das niemand je recht verstand.

»Entschuldige dich niemals dafür.« Meine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

Coopers Blick blieb an meinem haften, intensiv und lebhaft, und er brachte mein Herz zum Dröhnen. Erst, als jemand an uns vorbeiging, brach die Verbindung zwischen uns ab.

Irgendetwas war gerade zwischen uns passiert. Eine Vertrautheit. Ein Verständnis. Ein Augenblick.

Ich atmete hörbar aus und trat einen Schritt von ihm zurück, musste etwas Abstand zwischen uns bringen.

»Hier, sieh dir das an.« Ich deutete auf einen weiteren Rahmen im Flur. »Das ist moderner.«

»Das Citigroupcenter?«, fragte er mit einem begeisterten Auflachen. »Daran haben Sie auch mitgearbeitet?«

»Nicht ich persönlich«, sagte ich. »Kaum zu glauben, aber selbst die Siebziger sind vor meiner Zeit gewesen. Doch das hier ist einer meiner Lieblinge.«

Cooper lachte laut auf. »Ich wollte nichts andeuten, was Ihr Alter angeht«, sagte er nach wie vor lächelnd. »Ich kann nur nicht glauben, dass all diese Bauwerke nach Entwürfen aus diesem Büro gebaut worden sind.«

»Es ist unglaublich, oder?«, fragte ich. Dann nickte ich zu den Blaupausen vor uns. »Siehst du die geneigte Dachlinie? Sie wollten nach hinten verlagerte Penthouse-Wohnungen in diesem Bereich haben. Aber das war wegen der baulichen Beschränkungen in dieser Gegend nicht möglich. Nun befind sich an der Stelle ein computergesteuerter Tilger, ein Betonblock von vierhundert Tonnen, der sich auf einer dünnen Schicht Öl bewegt. Durch die Trägheit des Tilgers wird die Schwankung des Gebäudes um bis zu vierzig Prozent reduziert.«

Ich hielte inne, als mir auffiel, dass ich es nun war, der über die Wunder der Architektur plapperte. »Entschuldige, ich habe mich hinreißen lassen«, wiederholte ich, was er zuvor gesagt hatte.

Cooper lächelte und sein Blick bohrte sich in meinen. »Entschuldigen Sie sich nicht dafür«, sagte er leise.

Er starrte mich an, ohne je den Blick zu senken, und auch ich war nicht in der Lage, wegzusehen. Nach einem langen Moment unterbrach er die Verbindung, indem er sich wieder den Entwürfen zuwandte. »Das ist ein unglaubliches Stück Ingenieurskunst.«

Ich räusperte mich. »Ja, das ist es.«

Da sah ich mich um und stellte fest, dass beinahe alle aus dem Büro verschwunden waren. Ich warf einen Blick auf die Armbanduhr. »Mir war gar nicht bewusst, wie spät es ist.«

»Gibt es noch irgendetwas, was ich für Sie erledigen soll?«, fragte er.

»Nein.« Ich würde mir noch Arbeit mit nach Hause nehmen, doch das erwähnte ich nicht. »Ich denke, wir machen Feierabend.« Cooper sah sich um, als wollte er sich versichern, dass wir allein waren. »Darf ich Sie etwas fragen?« Ich hatte das Gefühl, dass diese Frage nichts mit der Arbeit zu tun haben würde. »Ja«, antwortete ich und achtete darauf, meine Wachsamkeit aus der Stimme herauszuhalten.

»Haben Sie mich wegen Ryan angenommen?«

Ich blinzelte angesichts der direkten Frage. »Nein«, log ich halb. »Ich habe dich wegen deiner Referenzen zu meinem Praktikanten gemacht. Du warst Klassenbester.«

Lächelnd nickte er. »Ich möchte nur nicht wegen einer Gefälligkeit hier sein, das ist alles. Ich meine, es ist ein Traum, hier zu arbeiten. Ich hatte nur gehofft, dass ich mir meinen Platz auch verdient habe.«

Cooper war ehrlich, beinahe zu sehr. Er sprach offen aus, was er dachte. Ich mochte diese Eigenschaft bei Menschen und ich mochte sie bei ihm.

»Davon bin ich überzeugt«, sagte ich. »Ich habe dich beobachtet. Du hast ein sehr gutes Auge für Details.«

Seine Miene hellte sich auf und er bemühte sich sichtlich, nicht zu lächeln. »Wirklich?«

Ich war mir nicht sicher, ob er wissen wollte, ob er wirklich ein Auge fürs Detail hatte, oder ob ich ihn beobachtet hatte. Ich konnte nicht glauben, was ich da gerade eingestanden hatte. Statt zu antworten lächelte ich ihm zu und machte mich auf den Weg in mein Büro. »Schönes Wochenende, Cooper.«

»Für Sie auch, Mr. Elkin«, rief er mir nach.

Ich holte meine Aktentasche und verließ mit Jennifer das Büro. »Irgendetwas geplant am Wochenende?«, fragte sie.

»Nein, nur das Übliche.« Mit anderen Worten Arbeit. So verbrachte ich üblicherweise das Wochenende.

»Wenn Sie irgendetwas brauchen, haben Sie meine Nummer.«

Ich lächelte. Die gute Jennifer war die Beste. Sie organisierte nicht nur mein ganzes professionelles Leben, sondern manchmal auch mein privates. Sie wusste, welches Essen von welchen Restaurants ich mochte, welches Rasierwasser ich trug und alle Geburtstage und Jahrestage, ohne auch nur in den Computer zu schauen.

»Ich komme bestimmt zurecht«, versicherte ich ihr. »Aber danke. Sie sind Gold wert.«

Sie lächelte und bevor wir uns auf dem Bürgersteig trennten, sagte sie: »Arbeiten Sie nicht zu viel.«

Jedes Wochenende und an den meisten Abenden ging es für mich um die Arbeit. Ich hatte ein paar One-Night-Stands hinter mir und es auch mit Verabredungen versucht. Und am Anfang, nach der Trennung von meiner Frau, war es aufregend gewesen. Neu, belebend und alles, was ich mir erträumt hatte.

Ich hatte *alles* zumindest einmal ausprobiert, manchmal zweimal. Ich hatte alles versucht – im sicheren Rahmen natürlich –, aber vier Jahre später suchte ich nach etwas anderem. Ich wusste nur nicht genau, nach was. Ich hatte einen Mann namens Peter kennengelernt und theoretisch hätte er perfekt für mich sein müssen. Dasselbe Alter, dieselben Interessen, dasselbe alles. Aber er war zu passiv, stimmte zu schnell zu. Ich hatte die Geschichte mit ihm vor ein paar Wochen beendet und mich zufrieden kopfüber in die Arbeit gestürzt.

Mein Plan war, ein ruhiges Wochenende zu Hause zu verbringen und zwei Aktenordner abzuarbeiten. Ich ging ins Fitnessstudio, gönnte mir online ein paar Pornos und bestellte Essen. Es war perfekt.

Nur dass ich Sonntagnacht von Cooper träumte.

Es war lebhaft und heiß. Ich träumte, dass ich ihn fickte. Er hatte den Kopf nach hinten geworfen, sein Mund stand offen und ich war in ihm. Er stöhnte bei jedem Stoß auf.

Es wirkte so real, dass ich schmerzhaft hart erwachte und ich konnte beinahe sein Rasierwasser auf der Zunge schmecken.

Als ich ihn ein paar Stunden später auf der Arbeit sah, stolperte ich fast über meine eigenen Füße.

Es war absurd. Lächerlich. Sogar falsch. Er war im selben Alter wie mein Sohn!

Und doch stand er da in seinen grauen Anzughosen mit passender Weste über einem gestärkten weißen Hemd. Die Weste war an

der Taille gerafft und zeigte die Form seines Hinterns. Er sprach mit jemand anderem, lächelte mir jedoch zu und mein Herz dröhnte in meiner Brust.

Verdammt.

»Guten Morgen, Mr. Elkin«, sagte Jennifer mit einem fröhlichen, breiten Lächeln.

Ich räusperte mich und krächzte dennoch, als ich sprach. »Morgen.«

»Voller Terminplan«, sagte sie sachlich. »Das erste Meeting ist um neun.«

»Gut.« Ich brauchte die Ablenkung. Ich brauchte Arbeit und Meetings und Termine, schwierige Kunden und Bauunternehmer, die das Budget überzogen. Alles, was mich von einem gewissen zweiundzwanzigjährigen Mann ablenkte, dessen Blick ich auf mir spürte. Ein Blick, der sich quer durch den Raum in meine Haut brannte.

Lest weiter in...

Thomas Elkin: Verlangen in neuem Design

Roman von N.R. Walker Januar 2022

www.cursed-verlag.de